

Predigt am 8. So. n. Trin. 2025 über Jes 2, 1-5: "Eine Welt wie im Kindergarten"

von Tobias Schwarzenberg

Liebe Gemeinde!

Vor wenigen Monaten im November 2024 war die Vision von den Schwertern zu Pflugscharen aus Micha 4 als Predigttext an der Reihe. Heute ist der fast gleiche Paralleltext aus dem Jesajabuch dran. Es ist die gleiche Vision von den Schwertern, die eines Tages in Pflugscharen umgeschmiedet werden.

Ich lese:

1 Dies ist das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, schaute über Juda und Jerusalem. 2 Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, 3 und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des HERRN, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. 4 Und er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. 5 Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!

(Jes 2, 1-5)

I. Worüber Predigen?

Liebe Gemeinde!

Dieser Predigttext war für mich eine harte Nuss. Dass es zu diesem besonderen Bibeltext eine irgendwie politische Predigt werden würde, war mir sofort klar. Als schon nicht mehr ganz junger Mensch, der die DDR und die Zeit der Abrüstung unter Michael Gorbatschow und Ronald Reagan noch miterlebt hat, hörte ich beim Lesen gleichmal den Slogan „Schwerter zu Pflugscharen“ mit. Diesen genialen, griffigen Satz hatte Anfang der 80er Jahre der damalige Landesjugendpfarrer der Sächsischen Landeskirche Harald Brettschneider aus dem Hut gezaubert. In Opposition zum Militarismus in der DDR und in Opposition zum damaligen Wettrüsten von Ost und West. Sollte ich daher über die heutigen Kriege der Waffen rund um Jerusalem und rund um Kiew predigen? Sollte ich predigen über das Für und Wider von Waffenlieferungen und neuer Aufrüstung in der Europäischen Union? Aber während ich in der zu Ende gehenden Woche den Predigttext in Kopf und Herz bewegte, ging mir doch immer auch zugleich der gegenwärtige Zustand unserer deutschen Gesellschaft durch Herz und Hirn. Ich musste dabei an die Rechtsprofessorin Frauke Brosius-Gersdorf denken. Hierzulande gibt es keinen Krieg der eisernen Waffen, sondern einen Krieg mit Worten und Nachrichten. Sollte ich etwa darüber predigen? Aber mir war bewusst, dass dies wieder mal so ein Thema ist, dass unsere Gesellschaft spaltet. Wie also darüber predigen, ohne die gesellschaftliche Spaltung zu

befeuern und die Spaltung in die Kirchgemeinde hineinzutragen? Und ich dachte mir: Predigen nicht als Oberlehrer, der seine Meinung auf der Kanzel zementiert. Sondern Predigen über meine Gefühle und das Hin und Her, dass sich auch in mir in diesem Zusammenhang vollzieht. Unbedingt so predigen! Erzählen von meiner Wahrnehmung aber wohl wissend, dass es nur eine Wahrnehmung ist und dass ich mich mit dieser Wahrnehmung auch irren könnte.

II. Kulturkampf ohne Waffen

Was also nehme ich wahr? Mir scheint es ist hierzulande wie überall in den westlichen Demokratien ein Kulturkampf im Gange. Es geht um die Alternativen eines autoritären, illiberalen Gesellschaftssystems und der liberalen, freien, demokratischen Gesellschaftsidee.

„Kulturkampf“ ist ein kriegerisches Wort. Wenn es um Kulturkampf geht, ist offensichtlich an eine kriegerische Auseinandersetzung gedacht. Ich dachte mir, für diesen Kampf der Kulturen braucht man heute aber keine Schusswaffen und anderes eisernes Kriegsgerät mehr. Es genügen Worte. Falsche Zeugnisse. Befeuert mit den Mitteln der Künstlichen Intelligenz.

Mir macht diese Entwicklung in unserer Gesellschaft Angst. Weil Worte dazu gebraucht werden, um Menschen abzuschießen. Weil ich in so einer Gesellschaft nicht leben möchte. Weil ich in einer Gesellschaft leben möchte, in der die Menschen einander mit Respekt, Anstand und Nächstenliebe begegnen. Weil ich in einer Gesellschaft leben möchte, in der Fairness herrscht. Weil ich in einer Gesellschaft leben möchte, in der die Andersdenkenden nicht ausgegrenzt werden. Weil ich in einer

Gesellschaft leben möchte, in der Menschen sich nicht mit Worten bekriegen. Weil der Krieg der Worte zwar weniger brachial aber kaum weniger zerstörerisch ist.

Aber da befinde ich mich doch auch in einem schweren Dilemma wieder. Es ist ein Dilemma, dass ich vor mehr als 20 Jahren mal mit dem damaligen Jurastudenten Martin Kohlmann in der Evangelischen Studentengemeinde diskutiert habe. Martin Kohlmann, Rechtsanwalt in Chemnitz, ist heute der Vorsitzende der rechten Partei „Freie Sachsen“. Er sagte damals kurz vor einem geplanten Neonaziaufmarsch zu mir, man müsse die Neonazis durch Leipzig demonstrieren lassen, schon wegen der Meinungsfreiheit und Demokratie in unserem Land. Ich sagte, man müsse zur Bewahrung von Meinungsfreiheit und Demokratie, diejenigen hindern, die Meinungsfreiheit und Demokratie abschaffen wollen. Ich glaube, wir konnten uns schon damals nicht verständigen, nur unseren Dissens feststellen.

II. Fake News im Alten Israel

Wenn ich daran denke, wie die Auseinandersetzung um die Gesellschaftsmodelle heute geführt wird, dann denke ich, gegenüber der Zeit des Propheten Jesaja hat sich nicht viel verändert. Man hatte damals noch keine Künstliche Intelligenz zur Verfügung, um Fake News zu verbreiten, aber Fake News gab es auch damals zu Hauf. Man nutze im alten Israel dazu die offizielle Gerichtsbarkeit. Gerichtsprozesse wurden an den Stadttoren der Städte abgehalten. Jeder Mann mit Bürgerrecht konnte einen anderen Menschen verklagen und dazu das Gericht am

Stadttor anrufen. Er brauchte dann nichts weiter als ein paar Zeugen, die seine Version der Geschichte bestätigten. Nur gab es damals noch keine staatsanwaltliche Untersuchung der Vorwürfe wie heute. Und so konnte man sich beispielsweise eines unliebsamen Geschäftskonkurrenten entledigen, indem man einen Gerichtsprozess gegen den Kontrahenten in Gang setzte. Die Leute brachten dann zum Stadttor fingierte Zeugen mit, die falsche Zeugnisse ablegten. Die Richter wurden häufig dazu auch bestochen.

In dieser Zeit traten die Propheten als kritische Bürgerrechtler auf, die solche unfairen Gerichtsprozesse und die Korruption mutig anprangerten. Der Prophet Micha wettert vor seiner Friedensvision gegen die Politik seines Landes: *„Hört doch dies, ihr Häupter des Hauses Jakob und ihr Anführer des Hauses Israel, die ihr das Recht verabscheut und alles krumm macht, was gerade ist! Ihr erbaut Zion mit Blut und Jerusalem mit Unrecht. Seine Häupter sprechen Recht gegen Bestechung...“* (Aus Micha 3)

III. Umdenken lernen

Und wenn ich in den heutigen Predigttext schaue, entdecke ich neben der Friedensvision, die zur berühmten Losung „Schwerter zu Pflugscharen“ wurde, noch etwas anderes im Text. Es heißt dort: *„Kommt lasst uns hinaufgehen zum Berg des Herrn, zum Hause des Gottes Jakob, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen.“*

Jesaja sagt wohl, es ist nicht damit getan, die eisernen Waffen abzuschaffen, so lange die Menschen nicht lernen, umzudenken, neu über

ihre Mitmenschen und das gegenseitige Miteinander zu denken. Der Prophet sagt: Die Menschen müssen in die Lehre von Recht und Gerechtigkeit und Nächstenliebe gehen. Auch noch als Erwachsene. Dass sie das Gelernte dann auch von klein auf ihre Kinder lehren.

Denn, was in der Welt der Erwachsenen geschieht, geschieht doch auch schon bei den Kleinen im Kindergarten. Vielleicht stecken viele Erwachsene emotional und sozial noch in den Kinderschuhen? Schauen wir uns mal kurz an, was im Kindergarten so abgeht. Da spielen Paul und Leon zusammen auf dem Fußboden. Irgendwann greift sich Leon ein Auto, dass bisher unbemerkt von Paul auf dem Teppich lag. Erst als Leon damit spielt, will es Paul auch haben. Und die beiden Jungs beginnen miteinander zu streiten. „Ich will das haben.“ „Das ist meine.“ „Nein meine.“ Sie zerren an dem Auto herum. Und wenn nicht rechtzeitig die Kindergärtnerin dazwischen gehen würde fingen Sie womöglich noch an, sich gegenseitig zu kratzen und zu beißen.

Umso wichtiger ist es, dass Paul und Leon lernen, dass man Konflikte, Auseinandersetzung und Streit auch anders lösen kann. Und ich glaube, wir hier haben uns als Eltern oder Großeltern redlich bemüht unsere Kinder und Enkel das zu lehren.

Aber dann greifen die Menschen doch wieder zu den frühkindlichen Reflexen und sie haben, wenn sie älter werden, mehr Möglichkeiten als die Kleinen im Kindergarten. In der Schule betreibt manch grausamer Schüler dann Mobbing gegen einen Mitschüler. Und bei den Erwachsenen läuft das Mobbing über Nachrichtenwebseiten und Youtube wie aus

meiner Sicht auch im Fall der Rechtsprofessorin Frauke Brosius-Gersdorf. Der Teppich im Kindergarten ist ein Spiegelbild der Welt der Großen. Nur dass die Streitgegenstände und die Art der Auseinandersetzung sich etwas ändert, wenn Paul und Leon erwachsen werden.

Jesaja stellt sich wohl vor, dass Gott ein Lehrer und Kindergärtner ist, der die erwachsen gewordenen und doch emotional und sozial noch Kinder gebliebenen Menschen lehrt, wie man Konflikte, Auseinandersetzung und Streit anders lösen kann. Durch Respekt und durch Achtsamkeit für die Bedürfnisse des anderen. In dem man selbst achtsam auf seine eigenen Gefühle und Bedürfnisse achtet und von diesen erzählt. Häufig sind es solche Gefühle und Bedürfnisse, die wie beim Großteil eines Eisbergs nicht sichtbar unter der Oberfläche liegen, die den Menschen zum Krieg mit Worten oder Waffen animieren.

IV. Am Ende der Zeit

Wann wird es endlich soweit sein, dass der Mensch das Umdenken lernt? Und warum lernt der Mensch scheinbar nie dazu, warum gibt es seit den Tagen des Propheten Jesaja die gleichen Probleme wieder und wieder? Das frage ich mich unruhig, wenn ich über den heutigen Predigttext nachdenke. Es ist nur ein schwacher Trost für mich, dass wir keine ideale Welt haben, in der wir leben könnten. Dass vieles unvollendet bleibt in den Tagen eines Menschenlebens.

Wenn ich noch einmal in den Predigttext schaue, dann entdecke ich, dass Jesaja, womöglich unter den gleichen bitteren Erkenntnissen gelitten hat, wie ich. Vielleicht spricht der Prophet auch deshalb im Predigt von der

letzten Zeit: „Es wird zur letzten Zeit geschehen...“ Er spricht davon, dass sich unsere Wünsche erst am Ende der Zeit verwirklichen werden, eine Zeit, die Gott alleine anbrechen lässt, wenn es so weit ist. Auch das ist ein Trost, der mich nicht völlig glücklich macht, aber es ist doch zumindest ein realistischer Gedanke, dem ich mich beugen möchte.

V. Wie weiter?

Und nun? Wie weiter? Hände in den Schoß legen? Warten bis Gott so weit ist? Das wäre wohl die falscheste Reaktion, die man sich denken kann. Vielmehr gibt der Prophet in der Schule Gottes einem jeden einzelnen von uns eine Hausaufgabe mit: *„Kommt lasst uns wandeln im Licht des HERRN!“*

Ich kann selbst anfangen, achtsam zu leben. Ich selbst gehöre dann schon zum Licht der Welt, wie Jesus sagt.

Amen.